



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Das Enztöler Tagblatt kostet 1,20 Reichsmark pro Woche, 7,20 Reichsmark pro Monat, 24 Reichsmark pro Vierteljahr, 84 Reichsmark pro Jahr. Die Preise sind für den Postweg einschließlich der Postgebühren. Die Preise für den Einzelverkauf sind in den Anzeigen zu entnehmen. Die Preise für den Einzelverkauf sind in den Anzeigen zu entnehmen. Die Preise für den Einzelverkauf sind in den Anzeigen zu entnehmen.

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Anzeigenpreise sind in den Anzeigen zu entnehmen. Die Preise für den Einzelverkauf sind in den Anzeigen zu entnehmen. Die Preise für den Einzelverkauf sind in den Anzeigen zu entnehmen.

Nr. 80

Neuenbürg, Dienstag den 4. April 1944

102. Jahrgang

Deutsche Luftverteidigung schon im März 1234 Feindmaschinen ab Bisheriges Höchstergebnis im Kampf gegen die Terrorflieger — Mindestens 20 000 Mann liegendes Personal verloren

Berlin, 4. April. Der Monat März stellt einen Höhepunkt der Erfolge der deutschen Luftverteidigung im Kampf gegen die britisch-nordamerikanischen Terroroffensive gegen das Reichsgebiet dar. Nach jetzt vorliegenden abschließenden Meldungen schon die Luftverteidigung im März insgesamt 1234 feindliche Flugzeuge ab, unter denen sich rund 1000 Bomber befanden. Gegenüber dem Monat Februar, in dem 886 anglo-amerikanische Flugzeuge vernichtet wurden, bedeutet dies eine Steigerung der feindlichen Verluste um etwa 40 v. H.

Das Gesamtresultat der ersten drei Monate dieses Jahres erreicht damit die Zahl von 2926 abgeschossenen feindlichen Flugzeugen. Hierin sind wiederum rund 2300 viermotorige Bomber enthalten. Unter Wiederholung einer durchschnittlichen Besatzungsstärke von acht Mann je Bomber (die viermotorigen USA-Flugzeuge haben sogar eine zehn- bis zwölffache Besatzung) verloren die britisch-nordamerikanischen Luftstreitkräfte in diesem Zeitraum 19 000 Mann liegendes Personal. Aus zahlreichen Berichten feindlicher Piloten ist bekannt, daß sich auch in den nach Großbritannien oder nach süditalienischen Flugplätzen zurückkehrenden Bombern vielfach mehrere Tote und Schwerverletzte befanden, die die feindlichen Personalverluste bei vorsichtiger Schätzung auf mindestens 20 000 erhöhen.

Der „Generalangriff“ der anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte gegen das Reichsgebiet hat zwar manches Menschenleben gefordert, hat Vöden in die Wohnviertel einer Reihe schöner deutscher Städte gerufen, Kulturwerke und geschichtliche Denkmäler deutschen Lebens und Lebens zerstört, trotzdem konnte die anglo-amerikanische Luftoffensive der letzten

Monate das ihr gesteckte Ziel der Erschütterung der deutschen Moral und der Zerstörung der Rüstungsindustrie nicht erreichen. Auch die Hoffnung, die die feindliche Führung auf die durch die gesteigerte Angriffstätigkeit bei Tag und Nacht erwartete Abnutzung und Ermüdung der deutschen Abwehr setzte, sind gescheitert. Die Verluste, die vor allem die Briten bei ihren jüngsten Nachtangriffen erlitten, erfuhren eine Steigerung, die im Gegenteil gerade die laufende Verbesserung und Verfeinerung der deutschen Abwehr durch Nachtjäger und Flakartillerie beweist. Die nordamerikanischen Luftstreitkräfte dagegen setzen gegenüber den wachsenden Verlusten, die ihnen die deutschen Tag- und Nachtjägerverbände bei Tage zufügen, nur noch die Möglichkeit, durch eine weitere Verstärkung ihres Jägerbegleitfluges im deutschen Raum anzugreifen. Mehr und mehr wurden trotzdem die USA-Bomberverbände gezwungen, dem Beispiel der Briten zu folgen, und ihr Angriffsziel jeweils nach den über Deutschland liegenden Seebahnhäfen zu bestimmen, weil sie dadurch einen weiteren Schlag vor größeren Anschlägen erfassen, Verluste zu sparen, wie sie die USA-Luftflotte in 140 und 112 Flugzeugen bei zwei Angriffen gegen die Reichshauptstadt hinnehmen mußten, soigten die deutsche Tag- und Nachtjäger in voller Aktion und zwangen die Nordamerikaner, ihre weiteren Operationen noch mehr als bisher bei Regen, starkem Dunst und geschlossenen Wolkendecken durchzuführen. Die Tatsache, daß der bisherige Verlauf der britisch-nordamerikanischen Luftoffensive gegen das Reich nicht zu einer Schwächung der deutschen Abwehr, sondern vielmehr zu einer beträchtlichen Steigerung ihrer Erfolge führte, wird der Feind bei der Fortsetzung seiner Terroraktionen entscheidend in Rechnung stellen müssen.

Der Genickschuß

Die von Reuters verbreitete Meldung des Londoner polnischen Emigrantenkomitees, wonach zwei seiner führenden Vorrediger, die in ehemals polnischen Gebiet mit dem Sowjetischen Führung aufgenommen verühten, kurz darauf von ein G.P.U.-Gericht gefoltert und erschossen worden sind, enthält wieder einmal die Mordpropaganda des jüdisch-bolschewistischen Unlers.

Es gehört zu den von jeder geübten Täuschungs- und Täuschungsmanövern des Bolschewismus, sich zu verheimlichen und das wahre Gesicht dieser menschenfeindlichen Unterwelt hinter einer pseudodemokratischen Maske zu verbergen. Rechte Taktik fröhlich ihre Opfer fordern und sie hat sie nach Hundertausenden und Millionen geleidet, heute weh die ganze Welt, wie es um die Natur des Bolschewismus in Wirklichkeit bestellt ist. Wir alle haben den unter der Scheinbare Wohnung legaler Formen vollzogenen brutalen bolschewistischen Liebesfall auf die drei baltischen Staaten mit den 170 000 Vertriebenen und Ermordeten miterlebt. Wir wissen um die unter dem Deckmantel der „Selbstbestimmung“ des Volkes betriebene massenmäßige Gewalttätigkeit in Befarabien und Buchanland. Wir waren zeugen, die Augen des blutigen Nordens, den der Bolschewismus im sogenannten Winterkrieg gegen keine, sondern die Finnland verüht hat. Wir wissen um die ungeheure, mit allen Mitteln des Geheimnisses umflossene Vergrüßung, mit der sich der bolschewistische Weltrevolutionärs-Imperialismus auf seinen Raubzügen gegen ganz Europa vorbereitet. Wie haben schauernd von dem spurlosen Verschwinden jener anderthalb oder zwei Millionen Ostpolen gehört, die die Schergen der G.P.U. nach Sibirien deportierten oder schon auf dem qualvollen Transport eines stunden Todes starben. Wir sind im Geist entsetzt vor den endlosen Massengräbern von Kowno mit ihren Totenbänken von ermordeten polnischen Offizieren und von Wänska mit den abermals Tausenden durch Genickschuß umgebrachten ukrainischen Arbeitern und Bauern gefahren. Wir haben in den letzten Monaten aufmerksam die von England und den Vereinigten Staaten gebotenen und verbrecherisch begünstigten Pläne des Bolschewismus nach Unterjochung ganz Europas und seiner Völker verfolgt. Und wir haben zuletzt an Hand der von Moskau an Finnland gestellten vernichtungswürdigen Waffenstillstandsbedingungen die brutale Ausrottungspolitik des bolschewistischen Todfeindes alles Europäischen kompromittiert können.

Der Genickschuß für die beiden Parteiführer des polnischen Emigrantenkomitees liegt auf einer und derselben Linie. Es wird dem Kreml durch unangenehm sein, daß dieses neue Blutverbrechen seiner G.P.U.-Henker in die Öffentlichkeit gekommen ist. Ihm ist ja nie mehr als gerade jetzt daran gelegen gewesen, sich in ein biderees Wäntchen zu hüllen, das die blutige bolschewistische Bestie so weit als nur möglich verbirgt. Politisch-diplomatische Lärmversuche, eine rein agitatorisch abgefeimte Scheindemokratische Sprache der Presse und andere widerliche jüdisch-bolschewistische Kniffe sollen gerade in der jetzigen Situation die europäischen Völker an eine innere Wandlung des bolschewistischen Systems glauben machen. Es ist darum ein schwerer Regier-Unfall, der die Drahtzieher des Kreml wider machen wird, daß der Doppelmord an zwei Polen, die gar noch mit dem Sowjet zu verhandeln bereit waren, in der Öffentlichkeit bekannt geworden ist.

Wer allerdings die unverständlichen wütenden Parolen „Moskau tenn“, für den ist auch diese neue Offenbarung der Wäntchen, mit den Angehörigen anderer Völker umzugehen, nicht überaus erfolgreich. Der Bolschewismus, dessen höchstes Ziel die Diktatur des Proletariats, die bolschewistische Weltrepublik ist, der Millionen hat verhungern und verkommen lassen, nur um die Wohlfühlmittel seiner ökonomischen Interessen zu beschaffen, der Bolschewismus, der die europäischen Völker zu brechen, der Bolschewismus, von dem keine möglichen Führer logen, er wolle den sich der Weltrevolution von Moskau nach Berlin vertragen und von dort aus den letzten Rest der Demokratie in Europa liquidieren, der Bolschewismus, für den heute wie je Parole „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“ der Kampf gegen alles national, völkisch und kulturell Beliebhende und Wohlbauende ist, der verändert sich nicht. Er ist im Gegenteil schlimmer und gefährlicher denn je geworden, weil er zugleich mit dem Aufsatze seiner Kriegsmaschine und mit den bolschewistischen Mitteln seiner Lärmung einen imperialistisch-revolutionären Generalschritt gegen die Völker verüht.

Der Genickschuß gegen die beiden Exilpolitiker ist eine neue Mahnung und Warnung an die Völker Europas. Die aus ihm zu ziehende Schlussfolgerung ist so logisch wie nur möglich. Sie heißt: ohne den Schutz der deutschen Wehrmacht gibt es für die europäischen Nationen nur den bolschewistischen Genickschuß oder die Deportation nach Sibirien. Das eine der beiden Schicksale ist so furchtbar wie das andere. Die Wahl ist einfach und zwingend. Wer leben, wer eine Zukunft haben will, der muß an der Seite Deutschlands mit seiner höchsten geistigen und physischen Kraft gegen den bolschewistischen Massenmörder und Weltverächter kämpfen. Nur dieser eine Weg führt in ein Weiterleben und in die Freiheit.

Im Scheinwerfer

Das muß festgehalten werden

Zu den allertiersten Terrorangriffen auf die Zivilbevölkerung und die Kulturschätze stellt die englische Wochenschrift „Time and Tide“ folgende für die britische Bevölkerung einschlägige Betrachtungen an: Die britische Kapelle wird ebenso wahrscheinlich zerstört werden wie italienische Wohnungen. Nichts wird davon ausgenommen, weder liebliche Landschaft, noch die Schönheit der Jugend, noch geschichtliche Werke beruhende Bibliotheken, noch der herrliche Dom von Chartres. Nichts bleibt verschont, was ein Menschliche Leben rechtfertigt. Das Menschenleben selbst ist ja so billig wie Straßendreck. Wir müssen die Dinge neu bewerten.“ Die Zeitschrift meint dann scheinbar: „Gute Menschen in England seien sich verständig darüber, daß man nicht den in Rüstungsindustrie auch Frauen und Kinder vernichtet und nicht dann behauptet, daß die Welt habe unermesslich viele zwei Seiten“.

Polnisch-sowjetische Zusammenarbeit gelichtet

Eine bezeichnende Anweisung des Emigrantenkomitees in London

Das polnische Emigrantenkomitee in London hat nach einer Meldung des Londoner „Observer“ die Weisung an seine Parteigänger, mit den sowjetischen Truppen zusammenzuarbeiten, zurückgenommen. Die Weisungen, eine polnisch-sowjetische Zusammenarbeit in den früher polnischen Gebieten zuzubringen, seien gelichtet.

Das polnische Emigrantenkomitee in London, so meldet die Reuters-Agentur, hat Nachrichten erhalten, wonach zwei seiner führenden Parteigänger, die in ehemals polnischen Gebiet verhaftet, mit dem Sowjetischen Führung aufgenommen, vor ein G.P.U.-Gericht gestellt und erschossen wurden.

Das polnische Emigrantenkomitee hat diese Meldung der britischen und USA-Regierung zur Kenntnisnahme übermitteln.

Storza empfiehlt sich den Sowjets

Bezeichnende Erklärung des Krenski Italiens

Wie der Reuters-Korrespondent aus Rom berichtet, erklärte Graf Storza, der während der Regierung Mussolinis als Emigrant im Ausland lebte und nun nach Südtirol zurückgekehrt ist, am Sonntag, er wäre „hochbefriedigt“, wenn Victor Emanuel sich ohne formelle Abdankung zurückziehe.

In einem Interview, das dieser Krenski Italiens und Zeitungsleiter des Sowjets dem Reuters-Korrespondenten gab, bezeichnet er seine Haltung gegenüber den italienischen Kommunisten, und ihrer neuen Politik, die Forderung nach Abdankung Victor Emanuels als Bedingung zur Übernahme der Regierungsfunktionen fallen zu lassen. Er erklärte u. a.: „Der Rücktritt des Königs ohne formelle Abdankung würde eine neue moralische Atmosphäre schaffen, die große Möglichkeiten für eine politische und militärische Wiedergeburt Italiens in sich trägt. Angefacht dieses weltlichen Zieles bin ich mit meinen Freunden bereit, eine neue Regierung, in der alle Parteien Vertreter haben, zu unterstützen. Über eine derartige Regierung müßte offensichtlich eine völlig andere Zusammenlegung haben als die gegenwärtige Badoglio-Regierung.“

Was Storza unter „völlig anderer Zusammenlegung“ versteht, ist nach seiner Beobachtung gegenüber den Bolschewisten klar. Er empfiehlt sich dem Kreml und sucht sich seine Gunst zu erwerben.

Josef Stalin soll leben

Judenlandgebung in Moskau

Am Sonntag nachmittag fand in Moskau die bereits vorher mehrfach angekündigte Großkundgebung der Juden statt, die in demonstrativer Form alle Welt überzeugen sollte, daß die jüdische Rasse und die bolschewistische Welt eine Einheit bilden und daß im Schoß des jüdischen Bolschewismus dieser Krieg geboren worden ist und weiter geführt wird. Drei Stunden lang wechselten sich Vertreter der Juden in Reden und Ansprachen in russischer und jiddischer Sprache ab.

Im Mittelpunkt stand die jiddisch gehaltene Rede des Moskauer Rabbiners Schlipper. Er ersuchte die Gnade und Hilfe Gottes, der auch „Moische“ (Moses) nicht im Stich gelassen hätte, auf die Kämpfer der bolschewistischen Armer bezah, in deren Reihen die Söhne des hebräischen Volkes Schulter an Schulter mit den Bolschewisten kämpften. Zur Bestätigung seiner praktischen Ausführungen ließ er eine Aufzählung „Sowjetischer Helden“ jüdischer Nationalität folgen. Es sprachen dann der zweifache Ordensritter Goldberg und „Der Held der Sowjetunion“, Wainstein, von Kampfjahren jiddischer Krieger.

In unerhöhllichen Redefort wurden die Juden der ganzen Welt aufgefordert, für die Vernichtung der bürgerlichen Welt alle Kräfte heranzuziehen. Die Judenlandgebung fand in der Beteiligung einer Volksfront in Stalin aus, die mit mächtigem Applaus aufgenommen wurde. Diese enthält erneut Schmähere und Beteuerungen, jüdische Kräfte und jüdisches Leben für die „geheilte Heimat“ zu geben.

werden, indem er die Weisungen der bolschewistischen Agenten betreibt.

Hoovervelt, der Bolschewistenliebling

Kommunistischer Kandidat für die Wiederwahl

Der New Yorker Korrespondent der spanischen Agentur EFE gibt einen interessanten Bericht über die bereits begonnene Wahlkampagne in den USA, in dem er aufzeigt, wie die nordamerikanischen Kommunisten für eine Wiederwahl Hoovervelts vorbereiten. Die nordamerikanische Arbeiterpartei „American Labour-Party“ habe sich anlässlich der formellen Wahlung der Komintern plötzlich durch zahlreiche kommunistische Mitglieder „bereichert“ gesehen, weil der Kommunistenführer Carl Brandler die Eingliederung in eine der bestehenden Parteien anempfahlen hätte.

Wie weitgehend die „Politik“ der Kommunisten gewesen sei, habe sich jetzt gezeigt, wo die American Labour-Party ihre Entschlüsse für die kommenden Präsidentschaftswahlen fassen mochte. Die American Labour-Party habe seit ihrer Gründung bei den Wahlen in mehreren Staaten der USA, vor allem aber in New York, den Ausschlag für den Sieg der Demokraten oder der Republikaner gegeben. Der linke Flügel der A.L.P., der bei der letzten Wahlung bereits 66 Prozent der Stimmen erhielt, habe jetzt rundweg erklärt, er werde mit aller Kraft für eine Wiederwahl Hoovervelts arbeiten.

So sei an der Zeit, schreibt die Zeitschrift der USA-Fremd-„Reader“, daß die USA-Oeffentlichkeit lerne, wie wenig von den „Freiheiten“ im bolschewistischen Sowjetrußland gesprochen werden könne. Die persönliche Geschichte Stalins, der faktisch keine Genossen, die seine Auffassungen nicht teilten, umbringen ließ, bemerke schon allein, daß es eine Freiheit von Furcht in der Sowjetunion nicht gäbe. Was habe es im übrigen noch für einen Sinn, von den vier Freiheiten und der Atlantik-Charta zu sprechen, wenn die westlichen Mächten sich sofort, sobald Stalin sie verleihe, dessen Wünschen beugen; habe es doch den Anschein, als sei bereits auf der Moskauer Außenministerkonferenz die Atlantik-Erklärung ungeachtet gegenteiliger Versicherungen hüllen gelassen worden.

Bester Opfersonntag brachte bestes Ergebnis

Die am 12. März durchgeführte Hausammlung zum 7. und letzten Opfersonntag des Reichs-WKW 1943/44 erbrachte das höchste Ergebnis aller Opfersonntage.

Es betrug nach vorläufigen Feststellungen 64 740 672,70 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 57 374 739,66 Reichsmark aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 7 365 942,02 RM = 12,8 v. H. zu verzeichnen.

An alle Hamburger im Reich

Gültigkeitsdauer der Befreiungserkte für Kriegsgeschädigte verlängert

Die anlässlich der Fliegerangriffe im Juli/August 1943 ausgestellten hamburgischen Befreiungserkte für Fliegergeschädigte gelten über den eingetragenen Anlaufstermin hinaus weiter bis zum 30. Juni 1944, ohne daß es eines besonderen Vermerks auf der Karte bedarf. Eine weitere Verlängerung der Gültigkeitsdauer ist nicht beabsichtigt.

USA-Landungsboote von eigenem Zerstörer beschossen. Die Reuters aus Washington meldet, wurde vor einigen Wochen bei Operationen gegen das Atoll Eniwetok im Pazifik drei USA-Landungsboote von einem eigenen Zerstörer beschossen. Es habe 13 Tote und 48 Verwundete gegeben. Das Kommando habe Nachforschungen über den Zwischenfall eingeleitet.

Wer ist Ercoli?

Die Sowjetfähigkeit im Badoglio-Italien und die übrigen Alliierten

Große Bedeutung mißt man in London der Rückkehr des italienischen Kommunisten Ercoli nach Italien bei. Wie der Londoner Korrespondent von "Morgenblättern" berichtet, vertritt sich hinter dem Pseudonym Ercolis der frühere Professor der Rechtswissenschaft an der Universität Turin, Palmiro Togliatti. Während seines Aufenthaltes in Moskau habe Ercoli als Vorstandsmitglied der Komintern eine große Rolle gespielt. Er sei von Stalin während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Moskau als einer seiner nächsten Berater verwendet worden. Besonders Einfluß habe Ercoli auf die Chinapolitik der Sowjets gehabt. Im Laufe der Zeit sei seine Stellung in der Komintern so stark geworden, daß er selbst Dimitrow in den Schallten gestellt habe. Man sei in London davon überzeugt, so berichtet der schwedische Korrespondent weiter, daß ein enger Zusammenhang zwischen dem Artikel der "Sowjetia" und der Rückkehr Ercolis nach Italien bestehe und man rechne damit, daß er sofort eine intensive Zusammenarbeit mit der Badoglio-Regierung aufnehmen werde.

In diesem Zusammenhang darf darauf hingewiesen werden, daß Ercoli in Italien eng mit dem Sowjetattaché Bogdanin zusammenarbeitet. Ercoli ist also als italienischer Führer im Auftrag Moskaus nach Rom gelangt.

Auch die Zeitungen der englischen Presse der letzten Tage, die sich mit dem Artikel der "Sowjetia" und mit den Beziehungen der Alliierten zu Italien befassen, stellen sich auf den Standpunkt, daß die ankommenden Mißverständnisse an und für sich nicht zu tragisch genommen zu werden brauchen, jedoch wiederum die Notwendigkeit einer guten diplomatischen Zusammenarbeit bei den Alliierten erkennen lassen. Die in dem "Sowjetia"-Artikel herorgehobenen Ziele stehen in keiner Weise eine grundsätzliche Spaltung zwischen den Alliierten erkennen. Es kommt jetzt nur darauf an, die Möglichkeit einseitiger Abhandlungen freiwillig oder unfreiwillig auszuschließen.

Amery soll zurücktreten

Eine Forderung der Indischen Liga in Großbritannien

Ein Vertreter der Indischen Liga, Krishna Menon, erklärte in einer Ansprache vor fast 2000 Delegierten in London am Sonntag, daß die Briten keine weiteren Reisen tief in indisches Gebiet erlauben, und betonte in dem Zusammenhang, die britische Regierung Indiens verfolge eine selbstmörderische Politik der Isolierung des Landes. Die Verhaftung forderte die Freilassung von 15 000 Männern und Frauen, die sich heute in den britischen Gefängnissen Indiens befinden. Schöpfungswelt seien acht oder neun Millionen Indier an Unterernährung gestorben. Die Verhaftung forderte den Rücktritt des Indienministers Amery, da man nicht mit Frieden rechnen könne, solange er im Amt sei. Man müsse mit Verhandlungen beginnen, um eine Regierung der nationalen Einigung einzuführen.

Der Präsident der Indischen Liga in den USA, Singh, erklärte in der "New York Herald Tribune", es sei unbedingt notwendig, daß die indischen Führer freigelassen werden, damit sie einen organisierten Widerstand gegen die Japaner durchführen können. Singh schreibt weiterhin: "Wir dürfen uns nichts vormachen, nur Führer wie Nehru, können wirklich etwas leisten."

Diese Meinung spricht für sich selbst. Ein britisches Militärregiment fertigte die indischen Führer ein, weil sie für die Freiheit ihres Landes kämpften. Jetzt nachdem die indische Freiheitsarmee die Grenze Indiens überschritten hat, um mit japanischer Hilfe das indische Volk und seine eingekerkerten Führer von den britischen Unterdrückern zu erlösen, denken diese in ihrer verzweifelten Panik an die Freilassung der von ihnen eingekerkerten und wollen sie sogar um ihre Hilfe ersuchen. Klüger hätte sich dieser letzte Akt der britischen Unterdrückung Indiens nicht annehmen.

Frankreich muß seine Arbeitskräfte voll einziehen

Der französische Generalkommissar für den Arbeitseinsatz sprach in Dresden

In einer Großkundgebung in Deutschland im Arbeitseinsatz befristeter französischer Arbeiter sprach am Sonntag in Dresden der französische Generalkommissar für den Arbeitseinsatz, Bruneton. Der Veranstaltung, die im Zeichen des neuen sozialen Europas stand, wohnten zahlreiche Vertreter der Partei, der Wehrmacht sowie der Reichs- und Staatsbehörden bei.

In seinen Begrüßungsworten stellte der Generalmann der Deutschen Arbeitsfront, Reichel, fest, daß Millionen von Franzosen durch ihre Arbeit Deutschland in seinem Kampf gegen Plutokratie, Judentum und Bolschewismus unterstützen. Generalkommissar Bruneton führte u. a. aus, daß man in Frankreich häufig verzehe, daß Krieg sei und der Brand, den es zu Wägen gelte, nicht nur die östereuropäischen Völker und nicht nur Deutschland, das die größten Verluste in diesem Kampf trage, gefährde, sondern auch Frankreich. Der Aufruf an Frankreich lautete, im Kampf Europas seine Arbeitskräfte voll einzusetzen. Bruneton stellte dankbar fest, daß das Reich bei der Durchführung dieses Auftrages Frankreich wertvolle Unterstützung gewähre.

Schweizer Schritt in Washington

Kritisch wird in Bern mitgeteilt: Das politische Departement hat unverzüglich die Schweizerische Gesandtschaft in Washington über die Bombardierung von Schaffhausen unterrichtet und sie angewiesen, bei der amerikanischen Regierung die sich aufweisenden verschiedenen Schritte zu unternehmen. Weitere Anweisungen werden erteilt werden, sobald die erwarteten Schadensberichte vorliegen. Samstag nachmittag hat Bundesrat Pitteloud den Botschafter der Vereinigten Staaten in Bern, Harrison, empfangen.

Wie Reuters meldet, begab sich der Schweizer Gesandte am Sonntagabend in das Staatsdepartement, um mündlich wegen der Bombardierung Schaffhausens durch amerikanische Bomber Protest einzulegen.

Der Stadtrat von Schaffhausen gibt über die Folgen der Bombardierung von Schaffhausen weitere Nachrichten bekannt: Noch immer sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß weitere Todesopfer unter den Trümmern eingestürzter Gebäude verschüttet liegen. In Spitalpflege befinden sich 46 Schwerverletzte, darunter 20 Frauen und Kinder. Männer und einige Militärpersonen nach einer vorläufigen Feststellung sind durch die Bombardierung 49 Wohnhäuser vollständig zerstört worden.

Wie aus einer amtlichen schweizerischen Mitteilung hervorgeht, wurde die Schweiz am Sonntag erneut von USA-Terrorfliegern überflogen. Es verdient festgehalten zu werden, daß diese neuerliche Verletzung des Schweizer Luftraumes bereits 24 Stunden nach dem Überfall der USA-Bombenflieger auf Schaffhausen erfolgt ist.

14 Bombentrater seitgeheilt

Bombenabwürfe auch im Gebiet der Gemeinde Hallau

Am Sonntag ist, wie erst jetzt bekannt wird, nicht nur in Schaffhausen, sondern auch in der benachbarten Gemeinde Hallau eine Reihe von Spreng- und Brandbomben niedergegangen. Eine Bombe schlug in einem Garten ein und entzündete in einem nebenstehenden Haus einen Brand. Im Hallauer Gemeindefeld wurden insgesamt 14 Bombentrater festgestellt.

Der Sieg bei Indau. Die türkische Flotte kehrte am Sonntag den Anker des großen Sieges, der am 1. April 1921 von der türkischen Armee unter dem Oberbefehl des letzten Staatschefs Kemal Pascha bei Indau errungen wurde. Kemal Pascha verließ den damaligen Generalkommandanten den türkischen Ehrennamen "Indau".

54 USA-Flugzeuge vernichtet

Die schweren Kämpfe im Süden der Ostfront - Hervorragender Abwehrerfolg zwischen Dnjestr und Tschauk

Das aus dem Führerhauptquartier, 3. April: Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich Dnischakow wurden Hebeschwerpunkte des Feindes vereitelt, westlich Dnjestrowa mehrere Angriffe der Sowjets abgelehnt. In einer Einbruchsstelle sind noch schwere Kämpfe im Gange. Zwischen Dnjestr und Pruth und im Raum von Tschernowiz, nördlich des Dnjestr, dauern die schweren Kämpfe an.

Bei Stanislaw waren ungarische Truppen feindliche Kräfte im Gegenangriff zurück. Die Belagerung von Tarnopol hielt weiter schweren feindlichen Angriffen stand und vernichtete zehn feindliche Panzer. Dabei hat sich Leutnant Höpfel, Panzerführer in einer Sturmgeschützbrigade, durch besondere Tapferkeit hervorgetan.

Wiederholte Angriffe der Bolschewiken gegen die Stadt Kowel schritten an dem entsetzten Widerstand der Verteidiger. Im Raum nördlich der Stadt nahmen unsere Truppen mehrere Höhenstellungen. In den Kämpfen der letzten Tage haben sich hier der 11. Oberleitungsregiment Nikolinski, Kompanieführer in einem Panzerregiment und der Obergefreite Pollat, im Stabe eines Grenadierregiments, besonders ausgezeichnet.

Zwischen dem Dnjestr und Tschauk haben die unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Tappeler und des Generals der Artillerie Martinek stehenden Truppen in heftigen Kämpfen die Durchbruchversuche von 17 feindlichen Schützenbrigaden, einer motorisierten und zweier Panzerbrigaden vereitelt und damit einen hervorragenden Abwehrerfolg errungen. Die Sowjets hatten schwerste Verluste. In diesen Kämpfen hat sich die 18. Panzer-Grenadier-Division unter Führung des Generalmajors Julaewer besonders bewährt.

Südlich Pleskau griffen die Bolschewiken mit neuorganisierten Divisionen, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, erneut an. Sie wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen und verloren 57 Panzer, Schlacht- und Kampfflieger unterstützt mit besonderem Erfolg die Abwehrkämpfe des Heeres. Klein in diesem Raum wurden 32 feindliche Flugzeuge in Luftkämpfen, zwei weitere durch Flakartillerie vernichtet.

Wachposten der Kriegsmarine schossen im Finnischen Meerbusen wiederum sechs sowjetische Bomber ab.

In Italien fanden auch gestern keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Bei einem Angriff nordamerikanischer Bomber auf Oric in Südostitalien wurden in heftigen Luftkämpfen 54

feindliche Flugzeuge, darunter 10 schwerwichtige Bomber, vernichtet. In Siegt entfielen 4500 Mann.

Luftschlacht über den Karawanken

Die schwere Niederlage der USA-Bomber am Sonntagvormittag - In knapp drei Stunden 54 Terror-Flugzeuge mit über 500 Mann abgeschossen

In den Sonntagvormittagsstunden kam es über den Karawanken und deren südlichem Fort zu einer Luftschlacht, die in besonders dramatischen Höhepunkten über den Karawanken und nördlich Klagenfurt führte. Unter hartem Jagdflug eingeschlossene nordamerikanische Bomberformationen waren bereits auf dem Anflug von nahen Schwärmen ein- und ausmotoriger deutscher Jagdflugzeuge bedrängt worden. Dabei haben die deutschen Jäger die ersten Rufen in die Reihen der in großer Höhe und engen Formationen liegenden Bomberverbände geschrien, ohne daß es dem letzten Ausgebot von nordamerikanischen Jägern gelangen war, dem Bombenpulk wirksame Hilfe zu geben. Immer wieder gegen die feindlichen Verbände vorkämpfend, trugen die deutschen Jagd- und Zerstörerjäger den Kampf unmittelbar in die Reihen der Bomber selbst. Bei diesen Angriffen flüchtete ein USA-Bomber nach dem anderen ab, um irgendwo in den Seitentälern der Gans, Mur und Drauf aufzuschlagen. Nur ein Teil der aus den 54 vernichteten viermotorigen Bombern springenden Besatzungen konnte sich mit dem Fallschirm retten. Viele der abgebrannten nordamerikanischen Piloten kamen in den westlichen Regionen des Gebirges um. Zahlreiche Bombenabwürfe bewiesen, in wieweit das Bedrohung die nordamerikanischen Piloten durch die deutsche Luftverteidigung gebracht worden sind.

In knapp drei Stunden mußten die aus Unteritalien eingeschickten nordamerikanischen Luftstreitkräfte eine schwere Niederlage hinnehmen. Über 500 Mann liegenden Personalis kehrten von diesem Flug nicht zurück. Es ist ferner damit zu rechnen, daß infolge der langen Flugwege über See noch eine Anzahl der im Luftkampf oder von der Flak beschädigten Maschinen abgesetzt ist, so daß der gesamte Umfang der feindlichen Luftniederlage noch weit größer ist.

28 Sowjetflugzeuge abgeschossen

Wie aus dem nördlichen Frontabschnitt der Ostfront gemeldet wird, kam es am Sonntag über der Front südwestwärts Pleskau zu heftigen Luftkämpfen. Die deutschen Jäger schossen bei nur einem eigenen Verlust 28 Sowjetflugzeuge ab.

Durchbruchsversuche abgewiesen

Im Süden der Ostfront verhielt der Feind am Samstag in einem Korpsabschnitt zwischen dem unteren ukrainischen Bug und dem Dnjestr nach heftigen Artillerie- und Solovogeschützbeschüssen mit starken Infanteriekräften und mit Unterstützung von 140 Panzern einen Durchbruch zu erzielen. In erbitterten Kämpfen wurden alle Angriffe unter Abwurf von 71 Sowjetpanzern abgewiesen. Zwischen Dnjestr und Pruth gelang es den Bolschewiken zunächst, an mehreren Stellen Boden zu gewinnen; deutsche und rumänische Truppen waren sie wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurück. Südöstlich Proskurno blieben Gegenangriffe des Feindes in unserer Abwehrfeuer liegen.

In Tarnopol schlug sich die tapfere deutsche Belagerung in aufopfernder Standhaftigkeit gegen die vorstößenden, weit überlegenen feindlichen Kräfte und hielt trotz einzelner Einbrüche den Stadtkern, wo sie sich verschanzt zur Wehr setzt. Weiter nördlich wiesen die Verteidiger von Kowel mehrere Male, von Süden geführte und von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets zurück. Auch nördlich der Stadt schellerten zahlreiche örtliche Unternehmungen des Feindes. Mehrere Luftwaffen richtete heftige Angriffe gegen die sowjetischen Kampfgruppen.

Südlich Pleskau kam es zu harten, wechselnden Kämpfen, in denen während der letzten beiden Tage 90 Sowjetpanzer vernichtet wurden. Unsere Kampf- und Schlachtflieger griffen wiederholt erfolgreich in die Erdkämpfe ein. Bei diesen eigenen Verlusten wurden am 1. April an der Ostfront 45 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Südlich Wladiwostok legten die Sowjets infolge der am Sonntag erlittenen hohen Verluste drei Angriffe am 29. März nicht weiter fort, nachdem ein in Bala-Konsolarte gerührter feindlicher Vorstoß bereits vor der deutschen Hauptkampflinie liegen geblieben war. Artillerie nahm im Laufe des Tages mehrere Bereitstellungen unter wirksames Störungsfeuer, bezug den Bolschewiken weitere schwere Verluste verursachte.

Bei den Kämpfen in diesem Raum verblieben im Abschnitt eines heftig-taktischen Grenadier-Regiments in den

letzten sechs Tagen wesentliche Teile von vier sowjetischen Schützenbrigaden und einer Schützenbrigade. In und unmittelbar vor unseren Stellungen wurden 1250 gefallene Sowjets gezählt. Die Grenadiere des Regiments wiesen 29 Angriffe ab und brachten in zwölf Gegenangriffen und zwei Gegenangriffen die alte Hauptkampflinie. Sie brachten hierbei zahlreiche Gefangene ein und erbeuteten 79 Panzer und Maschinengewehre sowie hunderte von Maschinengewehren und Gewehren. Gemeinsam mit unterstellten Sturmgeschützen neutralisierten sie außerdem 17 Geschütze und ließen Panzer. Diesen Abwehrerfolge errangen sie gegen eine zahlenmäßig hohe Hebeschwerheit des Feindes.

Die Bolschewiken konnten trotz ihrer nun schon vier Monate andauernden ermüdeten Anstrengungen weder nördlich noch südlich Mittelost eine Umfassung oder einen Einbruch erzielen. Wo der Feind in unsere Hauptabteilung, ein Wäldchen besetzt oder einen vorrutschenden Graben nahm, wurde er meist schon nach wenigen Stunden von unseren Grenadiere, Panzergrenadiere und Jägern und Wäldern wieder zurückgemarst.

Ganze Panzergruppen aufgerieben

Hervorragende Erfolge der Flakartillerie einer Luftflotte an der Ostfront

Fliegende Verbände der Flakartillerie einer Luftflotte an der Ostfront vernichteten im Monat März 404 sowjetische Panzer und beschädigten weitere rund 150 Panzer und Sturmgeschütze. Mehrfach wurden dabei ganze Panzergruppen aufgerieben, deren Durchbruch hätte bedrohlich werden können. Damit unterstützte die Luftwaffe wirkungsvoll den Kampf des Heeres und vergrößerte das Vordringen des Feindes, so daß inzwischen neue Stellungen für den erforderlichen Abwehrkampf gewonnen werden konnten. Eine Staffel eines Schlachtfliegergeschwaders allein vernichtete im März 95 sowjetische Panzer und 5 Flugzeuge.

Der Geleitzug vor Nordafrika

Von Kriegsbericht Dr. Martin Schulz

(V.R.) Kurz nach Mitternacht hatten die Junkers und Dornier-Flugzeuge, schwer mit Bomben und Torpedos beladen, zum weiten Flug über das Mittelmeer, zum überraschenden Angriff auf den von Fernaufklärern gemeldeten, mit Ostern vor der nordafrikanischen Küste dahinjehenden Schiffsgeleitzug. Ganzigartig klar ist der Himmel, nicht ein Wölkchen ist weit und breit zu sehen. Kein Wunder, wenn die Besatzungen in den Maschinen in voller Hochstimmung sind. Solch ein Angriffswetter haben sie sich schon längst einmal gewünscht, aber sie wissen auch, daß die überaus günstige Wetterlage dem Gegner die Möglichkeit gibt, seine vielköpfige Abwehr rechtzeitig und in stärkster Konzentration zur Geltung zu bringen. Man macht sich gefaßt auf Nachjäger, die wie der Blitz aufstauen. Man denkt an die vielen Rohre leichter und schwerer Flak auf den Fahrgesunden des Geleitzuges. Doch die Gedanken an das, was der Feind dem geplanten Angriff als Hindernis entgegenzusetzen hat, sind so flüchtig und verjagbar, werden überdeckt vom Wissen um die eigene Kraft, vom Willen um den Erfolg.

Stundenlang geht der Flug über die See. Silbern blinkend spiegelt sich das kalte Mondlicht auf den Wellen. Rauberhaftes Bild der Welt des Südens, als fern im Westen die Konturen Malearen und Bittusen aufstehen und wieder verschwinden. Ruhig und gleichmäßig drummen unsere Motoren. Viele wache Augenpaare hinter den Rabinenfenstern suchen unablässig die grenzenlos schneidende Weite. Sie finden nichts. Brummbrodes, beobachten nur mißtraulich die jarten Nebelfelder, die sich nun stellenweise auf das Wasser gelegt haben.

Jetzt schimmert weißlich im Süden die gebirgige Küste Nordafrikas. Und da! Da! Da! Das Geleitzug. Mit überaus rascher Fahrt kampfen die Frachter und Tanker, umgeben von zahlreichen Sicherungsfahrzeugen, ihren Kurs nach Osten. Kurz darauf ist der Geleitzug durch die Wehrbomben der als "Blenden" vorausfliegenden Flugzeuge, die vorbildliche Arbeit geleistet haben, in strahlendes Licht getaucht. Und dann bricht der Angriff mit voller Wucht auf die Feindschiffe herein. Die Hebeschaltung ist vollkommen gelungen. Was kümmert die Besatzungen des schweren Geleitzuges der feindlichen Flak?

Sie stoßen hinauf auf ihre ausgemachten Ziele, auf die dicken Brücken, die da unter ihnen schwimmen und nun auseinanderstieben in milder Zickzackfahrt, während die Geleitzugzeuge wie Hunde um die aufgeregte Herde kreisen.

Die Bomben fliegen, die Torpedos gleiten im Wasser. Sie sind gut gezielt. Dort brennt schon ein Frachter, dort ein Tanker. Hier muß ein großer Frachter einen Volltreffer, der ihn schier aus dem Wasser hebt, hinnehmen. Da! Wieder sieht eine kleine Entschleppung aus einem Tanker, der die Fahrt sofort

stoppt, gen Himmel. In Sekunden ist er durch einen gewaltigen Rauchpilz der Sidi entzogen. Und immer neue Bomben treffen, immer wieder köstlich Torpedos ins Wasser, ziehen eine verderbenbringende Schaumbahn, bis sie sich verend in die Spanten der Schiffe wühlen. Nach schnell abklingender Detonation legt sich ein Handelschiff von 8000 Tonnen auf die Seite. Nachjäger verfolgen den Angriff zu füren. Sie kommen zu spät, können nicht verhindern, daß weitere Schiffe und auch einer der Zerstörer schwer getroffen werden. Das Bild, das sich den Besatzungen beim Abflug bietet, ist von schauriger Eindringlichkeit. Qualm und Rauch ziehen Kilometerweit in tiefen Schwaden über die Fluten. Grellrote Bänder durchleuchten den Dunst. Zwei der getroffenen Schiffe sinken gurgelnd in die Tiefe.

Erst nach der Rückkehr zum Einflughafen, als die Besatzungen ihre Meinung abgegeben haben, wird das Gesamtergebnis bekannt. Mit stolzer Freude, in die sich freilich der bittere Gedanke an die Kameraden mischt, für die dieser Einsatz der letzte war, hören sie die Meldung: Versenkt wurden zwei Schiffe mit 18 000 BRT, schwer beschädigt 10 Schiffe mit 63 000 BRT und ein Zerstörer.

Der "Löwe von Capuzio" tödlich verunglückt

Oberst Johann Kimmelf ist am 26. 2. 1944 an der libanesischen Front tödlich verunglückt. Er hat eine einzigartige militärische Laufbahn hinter sich. Im Volkensfeldzug wurde er als Zugführer in einem Panzerregiment wegen seiner besonderen Umsicht und Tapferkeit zum Offizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse ausgezeichnet. Auch im Westfeldzug bewährte er sich, insbesondere beim Durchbruch durch die Westwalllinie. Besondere Gefangenheit, die durch Tapferkeit, Kaltblütigkeit und Entschlossenheit auszuzeichnen, bot ihm der Feldzug in Nordafrika. Für die Kämpfe im Juni 1941 beim Fort Capuzio erhielt er als Oberleutnant und Führer einer Panzerkompanie das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und im ganzen Afrika den Beinamen "der Löwe von Capuzio". An den schweren Abwehrkämpfen Ende November und im Dezember 1941 und an der Frühjahrsoffensive Rommels 1942 nahm er als Hauptmann und Abteilungscommandeur in seinem alten Panzerregiment teil. In wenig mehr als zwei Monaten vernichtete seine Abteilung 243 Panzer und Panzerfahrzeuge sowie 265 Gefangene aller Art und machte 6300 Gefangene. Am 11. 10. 42 verlieh ihm der Führer als 133. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Kurz darauf wurde er zum Major und dann in rascher Folge zum Oberstleutnant und Oberst befördert.

Aus dem Heimatgebiet

4. April 1944

Schönbrunn (1768 oder 1788): Die Dichterin Elisabeth („Bettina“) v. Arnim geb. — 1823. Der Ingenieur Karl Wilhelm von Clemens geb. — 1891. Der Dichter Richard Curinger geb. — 1933. Der Chemiker Wilhelm Ohmstedt geb.

Der Fluß der Schwachhaftigkeit

Der außer Dienst und in Vollziehung befindliche Volksgenosse H. wurde in einer Postkarte als unheimlicher Drogenkäufer eines Bierhopselbräu, an welchem der blühende Privatmann Gustav B. seinen kummierten Drogen zum Kennzeichen brachte, die nach dem Empfangen H. unbedingt geheimhalten waren. H. veranlaßte das Weiter. Es stellte sich heraus, daß B. von diesen Drogen dadurch Kenntnis erlangt hatte, daß er aus Kempten heimlich in Schweißhülle einbrachte, die sein Sohn, der 23jährige Ingenieur Walter B. zum Hebeln aus dem Betrieb mit nach Hause genommen und entgegen der Vorschrift dort unerschlossen liegen gelassen hatte. Das Bekanntwerden der betreffenden Tatsache bei den Feinden hätte erheblichen Schaden anrichten können. Vater und Sohn mußten empfindlich bestraft werden. Fahrlässigkeit und Recklosigkeit haben für die Betroffenen able Folgen; sie haben ihren unglücklichen Angehörigen schon manches Leid zugefügt.

Das Schneeglöckchen im „Schönheitswasser“

Aus der Blütezeit des Schneeglöckchens schloß früher der Volks Glaube auf die Witterung des Sommers. Blühen sie nur kurz, so erwartete man einen kurzen und regnerischen Sommer, zog sich die Blüte ein paar Wochen hin, so sollte der Sommer lang und warm werden. Die liebliche Frühlingssonne wurde in früherer Zeit auch in der hellen Vermeidung, indem man den in den Blüten enthaltenen Saft verduftet gegen Augenleiden verbrauchte, während ein Abkochen getrockneter Schneeglöckchenblüten im Märzschneewasser gar zur Hauptpflege als „Schönheitswasser“ diente. Am wirksamsten galten dafür die geschlossenen Blüten. Hinsichtlich des Verhaltens seiner Blüten ist übrigens das Schneeglöckchen eine große Ausnahme in der Natur. Während fast alle herabhängenden logenartigen nickenden Blüten sich wieder am Abend noch bei trüber Witterung schließen, legt das Schneeglöckchen jeden Abend, wie auch bei hellem klarem Wetter seine Blüten zu sammen. Man kann diesen Vorgang genau beobachten, wenn man Schneeglöckchen aus dem warmen Zimmer ins Freie bringt.

Körpergröße und Schrittweite

Im allgemeinen entspricht die Länge des normalen Schrittes eines Menschen ungefähr seiner halben Körpergröße, so daß also bei Menschen, die 160 bis 190 Zentimeter groß sind, die Schrittweite zwischen 78 und 91 Zentimeter schwanken würde. Als Durchschnittslänge der Schritte hat man durch statistische Messungen an jungen Männern im Alter von 20 Jahren 80 bis 88 Zentimeter festgestellt. Ob mit längeren oder kürzeren Schritten gegangen wird, hängt natürlich auch von der jeweiligen Beschaffenheit des Bodens ab, da man auf einem hart ausgeprägten Boden immer mit kürzeren Schritten dahingehet, als auf einem trockenen und glatten. Außerdem beeinflusst auch das Tempo in dem ein Mensch geht, die Länge seiner Schritte. Wie man die Schrittweite mit der Gehgeschwindigkeit vergleicht, erwies sich, daß sich die Zahl der Schritte um 7 v. H. verminderte, wenn im Laufe einer Stunde um 2,7 Kilometer schneller fortgeschritten wurde.

Hundstunt am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Eine geographische Betrachtung über Frankreichs Kolonialreich. 11.30—12.00 Uhr: Ueber Land und Meer (Aus Berlin, Leipzig, Posen). 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 12.45 bis 14.00 Uhr: Konzert des Niedersächsischen Orchesters, Leitung Otto Ebel von Solen. 15.00—15.30 Uhr: Neues Konzert. 15.30—16.00 Uhr: Solistenmusik: Max Rega. 16.00—17.00 Uhr: Aus bekannten Opern. 17.15—18.30 Uhr: Bunte Melodienfolge. 18.30—19.00 Uhr: Der Zeitgeist. 19.15—19.30 Uhr: Kronberichte. 20.15 bis 21.00 Uhr: „Die Ringende Leinwand“, beliebte Tonfilmclipsen. 21.00—22.00 Uhr: Die bunte Stunde.

Deutschlandsende: 17.15—18.30 Uhr: Einmalige Musik von Schumann und César Franck, Bieder von Hugo Wolf und anderen. 20.15—21.00 Uhr: Wendenkonzert mit Werken von Kurt Striepfer, Max Frieder, Hilt und Chopin. 21.00—22.00 Uhr: „Der Schachspieltheater“, Einzelspiel von Rojart.

Vollstahl auch auf Verdungen an der Postkammer. In den Anhängen der Postkartenbriefe ist ebenso wie auf allen übrigen Postsendungen, die Postkarte anzulegen. Auf den Postkarten-Briefumschlägen wird in Zukunft der Kreis zur Angabe der Postleitzahl aufgedruckt, wenn nicht der Umschlag mit dem Bestimmungsort und mit der betreffenden Postleitzahl versehen ist.

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft München

Celia im Spiegel

34 Roman von Roland Marwitz

33

Bert Gött hatte den Kanadier um die Südspitze gesteuert, dann hielt er sich hart am Ufer und setzte das Boot endlich irgendwo auf den feinen Strand. Er konnte diese Stelle. Er wußte, daß es von hier aus möglich war, über die Felsen hinweg das feine Ufer zu erklimmen und die Straße zu erreichen. Er war ganz in der Nähe von Celia's Haus. In fünf Minuten konnte er dort sein. Einen Augenblick aber mußte er ausrufen. Es war ihm, als hätte er viele Tage gerudert, so erschöpft war er. Er schloß die Augen und es schien, als tänten vor den geschlossenen Lidern ein paar helle Schmetterlinge. Es geschah zuweilen, daß Schmetterlinge abgetrieben wurden, weit auf das Meer hinaus. Zwei solche Schmetterlinge waren Bianca und Julia gewesen. Richte und spielerische Wesen, die nun wohl schon in ihren Betten ruhten, um von dem linderbaren Mann zu träumen, der sie heimgebracht hatte bis an den Sieg des elterlichen Hauses in Kapalla. „Ich wohne in Portofino, morgen bringe ich Ihnen Ihr Boot zurück“, hatte Bert zum Abschied gesagt, und Bianca und Julia hatten lachend versichert, daß sie sich nicht nach Portofino getrauen würden, wenn dies ein Rest sei, in dem Schwerverbrecher ihren Wohnsitz hätten.

Aber jetzt war keine Zeit, an Schmetterlinge und junge Dinge zu denken, es galt zu fliehen, zusammen mit Celia. So war es mit Korica vereinbart, in der kühnen und gefährlichen Weise, in der sie sich verständigen konnten. Welcher Art die Flucht sein sollte, wozu sie führte — er wußte es nicht. Auf alle Fälle war es gut gewesen, zur „Celia“ zu fahren. Bert hatte dort eine trockene Hölle und einen warmen Overall gefunden und die Nacht für alle Fälle festler gemacht. Möglich, daß Korica einen anderen Weg plante und einen Wagen zur Verfügung hatte; wozu konnte man es nicht. Mit Gewalt rief sich Bert empor. Er hüfte den Kanadier mit ein paar Steinen, dann erlöschte er das Ufer.

Die Landstraße lag in hellem Mondlicht da. Nur rechts neben dem Wege floß der Schatten dahin wie ein schmaler Bach. Bert Gött tauchte im Schatten unter.

Da war die weiße Mauer, die kleine Pforte und das große Tor der Wagenschleife. Die kleine Tür war nicht verschlossen. Dies war der Zufahrtsweg, dort die Rollenflüge, auf der sie zum ersten Mal geflohen hatten, dann das weiße Haus, das er

Stadt Neuenburg

Auszeichnung. Obergefreiter Hermann Strommer wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Bad Wildbad

Heimabend der NS-Frauenkraft. Die NS-Frauenkraft Wildbad kam am 30. April nach arbeitsreichen Winternachmittagen wieder zu einem Heimabend zusammen. Der Abend fand unter dem Wort unseres Führers: „Der Glaube im Bergen hat, der hat die härteste Arbeit der Welt“. Nach einem einleitenden Musikstück, Worten des Führers und gemeinsamen Liedern, überreichte die Frauenkraftleiterin Frau J. L. Mann in feierlicher Weise die neuen Amtswalterinnen-Abzeichen und dankte den Frauen in herzlichen Worten für die geleistete Arbeit und forderte zur weiteren Mitarbeit und besonders zum freiwilligen Ehrendienst der deutschen Frau auf. Würdig unserer Soldaten an der Front wollen wir unsere Pflicht in der Heimat erfüllen. Sie erinnerte in ihren Ausführungen auch an die Schwere der Kampftätigkeit, die uns getreu des alten Wahlspruchs: „Wo ein Wille, ist auch ein Weg“ alle entgegenstehenden Schwierigkeiten überwinden ließ. Derselbe Wille und Glaube beherrschte unsere Grenzpolster und krönte sie mit dem Sieg der Heimkehr zum Reich. Auch heute ist es der Glaube, der die kämpfende Front und die kämpfende Heimat hält, die einen lieben Angehörigen verloren haben und die, denen durch Terror alles genommen wurde. Dieser Glaube ist uns Bürger für Deutschlands Sieg. Darum werden wir deutschen Frauen kämpfen für die Erhaltung unserer Völkchen und unserer Heimat. Mit dem Gruß an den Führer und dem Gedanken an unsere Soldaten schloß die Feierstunde. Ihr folgte noch ein gemütliches Beisammensein und das Kaffeestündchen wird eine liebe Erinnerung bleiben. So.

Guter Erfolg durch sachgemäße Obstbaumpflege!

Löffelau, 3. April. Das Jahr 1943 brachte auch für unsere Gemeinde eine sehr gute Obsternte. Jedoch gemessen an den günstigen klimatischen Verhältnissen hätte man noch viel mehr erwarten dürfen, wenn, in wieweit für die notwendigen Pflegemaßnahmen alle unsere Obstbaumbesitzer das richtige Verhalten aufbringen würden.

Das warme Klima sowie die eingeschlossene Lage sind für die Entwicklung der vielen Obstbaumbestände, und Krankheiten sehr günstig, so daß der Schädlingsbefall eine große Bedeutung zukommt. Wenn wir in Löffelau auch alljährlich Obst bekommen, so ernten wir doch nie immer das, was uns die Obstbaumbestände übrig lassen. Dabei sei nur an den regelmäßigen Befall durch die Apfelbaumgespinntmotte erinnert. Jedem, der mit offenem Blick im Frühjahr durch die Obstgärten geht, muß auffallen, daß unsere Bäume voller Raupenwörter hängen und langsam aber sicher alljährlich fahlgreifen werden.

Aus dieser Erkenntnis heraus war es notwendig, eine Obstbaumpflege zu schaffen, welche den Obstbaumbesitzern die Augen öffnen soll. Im Frühjahr 1943 wurde die Gemeinde-Obstanlage im Gewand Aufschneider einer gründlichen Umstellung bzw. der Obstbaumpflege unterzogen und selber im Verein mit Kreisbauamt Schwerer intensiv bewirtschaftet. An Sorten sind vorhanden: Goldparmäne, Posthoop, Baumapfelsorte und andere. Die weitaus wertvollsten Sorten wurden insbesseren mit guten Handelsorten ungeschöpft. Als Unterkultur wurden Geflügelunmaspflanzungen, Kartoffeln sowie Rutzergemüse angebaut.

Das Jahr 1943 hat nun jedem Obstbaumbesitzer die Auswirkung einer sachgemäßen Obstbaumpflege deutlich vor Augen geführt. Die Bäume zeigten nicht nur ein gesundes Laub, sondern hingen voll edelster Früchte. Trotzdem noch nicht alle Bäume hollertragfähig sind, wurde ein nennenswerter Mehrertrag für die Gemeindefiskus herausgewirtschaftet. Dieser dem finanziellen Erfolg ist aber der ideale Wert dieser Anlage für die Gesamtgemeinde hoch einschätzbar. Es ist nur wünschenswert, daß viele unserer Obstbauern diese Preisbaupflege als Anschaffungsmaterial für die Pflege ihrer Obstbäume bewerten möchten und so mitwirken, unsere Gemeinde zu einem großen Obstertrag zu gestalten.

Albert Mangier, Baumwart.

Ragold, 3. April. (Tödlich verunglückt.) Der verheiratete, 34 Jahre alte Gottlieb Widmaier fuhr am Samstag mit einem von Salzfetten gebürtigen, nun in Ragold wohnhaften Arbeitskameraden auf dem Fahrrad nach Salzfetten, wo er ge-

gebaut hatte. Vor vier Jahren. Gebaut war vielleicht nicht ganz der richtige Ausdrack. Als Grundmauern hatte er die Reste eines verfallenen Kellers benutzten können. Ob er jemals wieder über ein Reibrett gebozt haben würde — ?

Unten in dem Zimmer, das er einmal bewohnt hatte, brannte Licht; auch in Celia's Zimmer schien die Lampe noch nicht gelöscht zu sein. Die Vorhänge waren geschlossen, aber ein leiser Schimmer blieb.

Es war sehr schwer, jetzt nicht sogleich zu Celia zu gehen, sondern sich nach rechts zu wenden, dem Gärtnerhaus zu, in dem Signora Korica ihn erwartete.

Seine Schritte erregten den Fensterrahmen, und nach wenigen Sekunden wurde die Haustür geöffnet. „Ich freue mich, Sie begrüßen zu können, Signora Gött“, sagte Korica. Es klang etwas allzu höflich, und zumindest war es überflüssig.

„Ist die Polizei hiergewesen?“ fragte Gött, erst dann ergriff er die dargebotene Hand.

„Wie sollte die Polizei hiergewesen sein?“ fragte Korica lächelnd, indem er Bert in das niedrige Zimmer führte und ihn bat, in dem einzigen Korbfleisch Platz zu nehmen. Korica selbst begnügte sich mit einem Schmel, der am Fußende seines Bettes stand.

„Es ist doch wohl anzunehmen, daß sie nach mir sucht.“ Bert's Worte klangen fast häßlich, aber Korica ließ sich in seiner Höflichkeit nicht beirren.

„Das ist allerdings anzunehmen, aber nicht gerade hier. Sie wird keinen Fährten für einen solchen Karren halten, daß er sich gerade dorthin begibt, wozu es ihn mit allen Fasern zieht.“

„Es soll schon vorgekommen sein.“

„Gewiß. Bei kleinen Leuten, die ihrem Herzen folgen. Einem Manne Ihrer Intelligenz traue man andere Wege zu.“

„Sie sehen, auch ich bin da, wozu mein Herz mich zög“, Signora. Hebrigen habe ich die Hoffnung, daß mich die Polizei für tot hält.“

„O, wie interessant!“ rief Korica fast entzückt, indem er aus einer Karaffe Wein goß und das Glas vor Bert hinsetzte. „Wie haben Sie das erreicht? Ich bewundere Sie!“

„Sie brauchen mich nicht zu bewundern, Signora Korica. Nachdem der Wagen das Polizeiauto getreift hatte, sprangen alle auf die Straße, um Ihre Nummer leihzufallen. Ich sprang mit hinaus und dann mit einem Satz über die Mauer ins Meer. Ich glaube, es dauerte keine halbe Minute, bis die ersten Schälle fielen. Ich griff nach meinem Kopf, und dann tauchte ich. Sie wissen ja, ich bin ein guter Schwimmer. Dennoch schloß man weiter nach mir. Immerhin, es sprang mir niemand nach. Das war meine Rettung. Ich schwamm, zumel unter Wasser, immer geradeaus, mitten ins Meer. Plötzlich erreichte ich einen Felsen. Er hatte mich angezogen, wie ein

Verdunkelungszeiten!

Monte abend von 21.02 Uhr bis morgen früh 6.26 Uhr
Mondenaufgang 15.38 Uhr Monduntergang 5.36 Uhr

schließlich zu tun hatte. Als er die unebene Straße von Salzfetten hinabfuhr, stürzte er und kam mit dem Gesicht auf den Boden zu liegen. Er trug keine an sich tödlich wirkende Wunde davon, erlitt vielmehr eine Gehirnerschütterung und ist offenbar, nachdem er das Bewußtsein verloren hatte, erstickt.

Forstheim, 3. April. Eine Laubb-Bentrale ist hier in der Weichsel eingerichtet worden. Sie bezweckt den vollen und nützlichen Tausch und soll allen Kreisen der Bevölkerung dienen. — Bei der Schulstiftung 1913 hatte die Dindenburgschule I das beste Ergebnis im Bau. Ihr wurde als Zeichen der Anerkennung vom Gouverneur eine Verbeisung in Kapalla, ein Meisterstück der hiesigen Künstlerin Ute Bach, zuerkannt. — Im Ehrenblatt des deutschen Laubb wird auch ein Forstheimer Schüler, Oberleitnant Jakob Ufa, genannt. Er hatte in einer Reihe von Kampfbändlungen sich durch sein Draufgängerium ausgezeichnet. — Gaskriegsgefangener wurde in der Richard Hebrichstraße eine 36 Jahre alte Frau mit ihrem 9 Jahre alten Mädchen. Ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht ermittelt. — Im benachbarten Erfingen hat eine fährlich gewordene Kuh mit dem Fuhrwerk eine Böschung hinab. Der auf dem Wagen sitzende Landwirt Friedrich Wader wurde von den hinter ihm liegenden Rauscheln nach vornwärts auf die Dörschel gedrängt. Hierbei erlitt der 54 Jahre alte Mann so schwere Verletzungen, daß er im Krankenhaus verstarb. — In Stein-egg bei Forstheim wurde der Farrenwärter Erdbauernführer Morlod von einem jungen Farren angefallen und am Kopf schwer verletzt. Er hat nach wenigen Tagen. — Die Reizte Sinfonie von Beethoven erklang am Sonntag durch den Stadt Singchor im Zusammenwirken mit dem verklärten Stadt Orchester und hiesigen und auswärtigen Solisten einen großen Erfolg. Ueber das Werk und seine erste Aufführung in Forstheim haben wir eingehend berichtet. Der Veranstaltung wozu viele auswärtige Besucher, darunter auch von Neuenburg, bei.

Erstmal, Ar. Leoberg, (Freudiges Wiedersehen.) Die Familie des Emanuel Heber durfte drei Söhne vom Osten, nach 30, 15 und 12 Monaten, wiedersehen, wozu sich dann noch ein Tochter, die als Luftnachrichtensbeisitzerin eingeeicht ist, gesellt hatte.

Aus der würt. Landesstierzucht

Nachwuchs-Abfahrveranstaltungen mit Sonderförderungen finden statt: in Riedlingen a. D. am 10. und 11. Mai vom Verband oberwürttembergischer Fleckviehzüchtervereine Ulm a. D., in der Tierzuchtstalle in Herrenberg am 17. und 18. Mai von den Fleckviehzüchterverbänden Herrenberg und Ludwigsburg und in Blaufelden am 25. Mai vom Frankisch-Hohenloher Fleckviehzüchterverband Schwab. Hall.

Der Wehrkreisbesitzhaber 40 Jahre Soldat

Stuttgart, 2. April. Der Wehrkreisbesitzer im Wehrkreis V und im Elsaß, General der Panzertruppe Beiel, kann am 4. April 1944 sein 40jähriges Soldatenjubiläum begehen. General Beiel begann seine militärische Laufbahn als Lehmann beim Manoeureregiment König Karl (1. Btr.) Nr. 12, dem er bis zum Weltkrieg angehörte. Von 1914 bis 1918 zeichnete er sich als Mittelführer bei einem würt. Reserve-Regiment im Rahmen der 36. A. D. in zahlreichen Schlachten aus. In der Nachkriegszeit befehligte er verschiedene Dienststellen und nahm u. a. auch am Einmarsch in Oesterreich und an der Besetzung Böhmens teil. Der zweite Weltkrieg stellte General Beiel als Kommandeur einer Panzerdivision bzw. eines Panzerkorps vor neue schwere Aufgaben. Seit dem 1. September 1943 ist General Beiel, der bereits im Juni 1940 mit dem Ritterkreuz zum Eisenkreuz ausgezeichnet wurde, Wehrkreisbesitzer im Wehrkreis V und im Elsaß.

Wenn man schlecht verbrannt

Ulm a. D., 1. April. Ein Bauer aus einem Albort hatte sich vor dem Amtsgericht Ulm wegen schlechter Abhandlung eines Stalles zu verantworten. In der Nacht zum 2. März hatte der Angeklagte wegen einer fehlenden Stufe in einem Pferdebox das elektrische Licht brennen. Die Verdunkelungsvorrichtung am Stallfenster war mangelhaft und ließ einen Lichtschein nach außen hin erscheinen, der schon in großer Entfernung bemerkbar war. Eine Nachbarin wollte den Angeklagten auf diesen Mangel aufmerksam machen, im gleichen Augenblick fielen aber schon Bomben, die eine gewaltige Detonation zur Folge hatten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der feindliche Flieger durch diesen Lichtschein zum Bombenabwurf veranlaßt wurde, was den Fall natürlich erschwert. Der Angeklagte wurde wegen seines leichtfertigen und unverantwortlichen Verhaltens zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe verurteilt.

Ragnet Eisen anzicht. Es war die äußerste Klippe, wie ich später sah, und dort lag ich vom Wasser überfällt bis zum Hals. Sie hatten ein Rettungsboot alarmiert. Zweimal kam es ganz dicht an mir vorüber, aber es mußte dem Felsen ausweichen und damit auch mir. Verzeihen Sie, wenn ich Sie mit dieser Geschichte langweile, sie schmekt etwas sehr nach Film.“

„O, ich gehe sehr gern ins Kino“, sagte Korica höflich, und er fragte Bert, ob er nicht Hunger habe.

„Nicht mehr. Außerdem gibt es jetzt Wirtshäuser zu tun. Wie denken Sie über die weitere Flucht, Signora Korica?“

„Ich dachte —“, Korica vollendete den Satz nicht; er drehte gedankenlos an seinem Brillenring, es schien, als wolle er ihn wie ein Orakel befragen.

Bert Gött lächelte etwas hilflos. Es geschah sehr selten, daß er sich hilflos fühlte. „Sie denken, daß ich mich eigentlich erst einmal zu bedanken hätte für die wunderbare Art, mit der Sie mir die Rettung ermöglichten, nicht wahr? Verzeihen Sie wenn ich es bis jetzt noch nicht tat.“

„O bitte, bitte, ich bin gewöhnt, daß man mit nicht dankt.“

„Aber ich tue es, Signora Korica, ich tue es, aus ganzem Herzen, nur ist jetzt wohl nicht die Zeit, wo Celia wartet.“

„Wie meinen Sie?“

„Ich meine, jetzt, wo es darum geht, so schnell wie möglich Celia zu verhandigen, damit wir gemeinsam entweder in Ihr Auto steigen oder aber die Nacht nehmen. Ich habe Sie auf alle Fälle klar gemacht, obwohl es verdammt schwer sein wird, allein, ohne Hilfe. . . Ich bin auch etwas müde.“

„Und wenn man müde ist, wird man leicht zum Träumer, nicht wahr? Sie träumten also wirklich davon, gemeinsam mit Celia, Verzeihung, mit Signora Kobari zu fliehen?“

„Was heißt das, ich träumte davon? Das ist doch selbstverständlich!“

„Es ist völlig unmöglich, lieber Signora Gött. Haben Sie denn nicht gesehen, was Ihnen die Signora schrieb?“

„Kennen Sie den Inhalt dieser Post?“ Bert rief es ertrotzt, er sprang auf, und der Wein in seinem Glaße schwannte.

„Kurzlich nicht, lieber Signora Gött. Aber immerhin einige Andeutungen. . .“

„Das genügt. Es nimmt, daß Celia schrieb, sie könne nicht mehr an mich und meine Unschuld glauben; das allein aber ist doch der Grund, weshalb ich hier bin, weshalb ich den Bahnplan beging und entfloh. Wenn Sie mich nicht, wird das genügen, ihr den letzten Zweifel zu nehmen. Ich glaube, Sie hätten Celia vorbereiten! Was soll mir denn eine Flucht allein — ohne Sie!“

„Aun, die Freiheit ist wohl auch etwas, was man allein genießen kann“, sagte Korica, und mit einem leisen, lächelnden Lächeln sagte er hinzu: „Mittler noch viel besser genießen kann, als wenn man gebunden ist.“

Fortsetzung folgt

Zukunftsvorgaben des Soldaten

Vor dem großen Geschehen der Gegenwart tritt das Schicksal des einzelnen Menschen zurück. Der Soldat hat sich damit abgefunden, daß ihm Berufsjahre, Geschäftsbeziehungen, Spezialkenntnisse und alle möglichen Werte des zivilen Lebens verlorengelassen. Darüber werden nicht viele Worte gemacht, denn der Sieg ist das Entscheidende. Von ihm, nicht von Einzelheiten, hängt das Wohl und Wehe jedes Mannes und jeder Familie ab.

Sind denn diese Jahre wirklich verloren? Kein Soldat wird das im Ernst behaupten wollen, wenn wir erst einmal den Sieg erkämpft haben und an der Schwelle des Friedens stehen, wenn wir das höchste Ziel erreicht haben und vor neue, große Zukunftsaufgaben gestellt sind. Wie war es nach dem ersten Weltkrieg, — wie nach dem Vortriebe des nationalsozialistischen Kampfes, als am 30. Januar 1933 das erste große Ziel erreicht war? Jene Soldaten, die sich in den Reihen des Freikorps wiederfanden, und die später im Ringen um Deutschland in den Reihen der SA und SS standen, um ihr Vaterland dem Niedergang zu entreißen, haben wohl an Zeit etwas verloren, konnten z. T. ihr Studium nicht fortsetzen oder waren arbeitslos, aber sie haben dafür innere Kräfte gewonnen, die sie erst ganz in der praktischen Verfolgung ihres Lebenszieles nach Beendigung des Kampfes begreifen konnten. Die wesentlichen Fragen hatten so die richtige Lebensantwort erhalten. Auch der Soldat dieses zweiten Weltkrieges, der vier, fünf und mehr Jahre den grauen Kopf trägt, ist in dieser Zeit bestimmt zur vollen Bewusstheit seiner Lebensaufgabe und der tiefsten Verantwortung bereit herangewachsen. Viele Soldatenbriefe lassen das deutlich erkennen. Sie sind in jeder Hinsicht auch eine Bestätigung der Heberzeugung unserer Frontsoldaten, daß im Krieg überhaupt erst die Voraussetzungen für eine Zukunft geschaffen werden, und daß in der größeren Freiheit des Lebens, im größeren Raum für Initiative, Tapferkeit und Lebensmut der hohe und bleibende Gewinn der schweren Kriegsjahre sichtbar werden wird.

Auch wenn es sich um das persönliche Zukunftschicksal des Soldaten handeln sollte, hat er keine Verantwortung zu bejahen. Er darf überzeugt sein, daß der Führer, der selbst als Frontsoldat diese Sorgen kennengelernt hat, auch die beruflichen und persönlichen Zukunft seiner Soldaten nach dem Kriege durch seine Gerechtigkeit und sein Werk voll sichern wird.

Ist es nicht recht für die Dauer des Krieges braucht jeder Soldat seine Gedanken darüber zu machen, ob und wie der Lebensunterhalt seiner Angehörigen sichergestellt ist, ob er allen sonstigen Unterhalts- und Zahlungspflichten nachkommen können, ob er die Lebens- oder Krankenversicherung aufrechterhalten kann, ob er Zins- und Tilgungsbeträge für sein neuerrichtetes Eigenheim vertragsmäßig abzahlen kann und die Instandhaltung des Hauses gewährleistet ist, ob die Möglichkeit zur Fortführung seines Geschäftes oder seines Betriebes besteht usw.

Alle diese Dinge sind gesichert durch Beihilfen und Sonderleistungen, die die SA-Behörde gewährt. Bei der Festsetzung dieser Beihilfen und Sonderleistungen wird nach folgenden Grundsätzen verfahren: Bei Bemessung des Familienunterhalts sind die bisherigen Lebensverhältnisse und das im Frieden bezogene Einkommen der Angehörigen der Wehrmacht zu berücksichtigen. Die Fortführung des Haushaltes unter Beachtung der durch den besonderen Einsatz gebotenen Einschränkungen, die Erhaltung des Besitzstandes und die Erfüllung übernommener Verpflichtungen sollen in vertretbarem Maße gesichert werden.

Durch die Zahlung des Tobellensches ist also für den Unterhalt der allerersten Angehörigen, durch die Zahlung des Richtsches für den Unterhalt der übrigen Angehörigen gesorgt, soweit er ihnen unterhaltspflichtig ist. Aus der Vielzahl der im Rahmen des Familienunterhaltes möglichen Beihilfen und Sonderleistungen ist in erster Linie

Die Mietbeihilfe

zu erwähnen. Die Miete wird in voller Höhe gezahlt (einschließlich der vom Mieter zu entrichtenden Umlagebeträge — dazu gehören Mietaufgebühren, Kanalgebühren, Abwassergebühren, Wasser- und Abwassergebühren, Nebenkosten, etc.). Wohnt der Mieter in einem Mietshaus, so tritt an die Stelle der Miete ein Betrag in Höhe des Wohnungswertes seiner Wohnung. — Daneben werden noch Beihilfen zur Miete von Garagen gewährt.

(Weitere Artikel folgen.)

Die sieben Luftschußjünden!

1. Verdunkelung ungenügend
 2. Entzündung unvollkommen
 3. Wasser und Sand nicht ausreichend
 4. Luftschußgerät nicht griffbereit
 5. Selbstschutzgeräte nicht vorhanden
 6. Herumlaufen auf der Straße während des Marmes
 7. Unbesonnenheit und Nervosität im Gefahrenfall.
- Späte Reue nützt nichts mehr!

Wendung zum Landleben

Fragen zwischen Umquartierung und Landflucht — Auswirkungen der Kriegsergebnisse

So bitter die Verteilung vieler städtischer Familien aus ihren Wohnstätten durch die angelegentlichsten Wiederverbauer ist, und so vielfältig die dadurch auf dem Lande zwangsläufig entstehenden Probleme vorläufig sind, so sehr gilt es auch hierbei, nicht an Schattenseiten des Geschehens festzuhalten, sondern zugleich auch zu versuchen, das Beste daraus zu machen. Natürlich drohen überall dort Schwierigkeiten aufzutreten, wo es der eine oder andere Teil der nun plötzlich zum Zusammenwohnen gezwungenen Menschen an Verständnis für die Bedürfnisse und Lebensnotwendigkeiten anderer fehlen läßt. Hier mangelt es vielleicht an Einsicht in die Gesamtheit des Kriegsgeschehens mit all seinen Folgen für die Bombengeschädigten, doch mögen manche städtische Familien vielleicht glauben, sie seien zur Dauererholung auf das Land gekommen, mit Anspruch auf Beherrschung und Selbstverleugung. Manche müssen nun erst einsehen lernen, daß den Bauern nicht alles unbegrenzt, kostenlos und ohne Mühe zufließt.

Aber diese Begleiterscheinungen des ersten Aufeinanderstreffens zweier Lebenskreise werden meist schnell überwunden. Da unsere Kleinstädte und Dörfer vornehmlich für längere Zeit die Aufnahmezentren von Umquartierten sein müssen, so ist damit zu rechnen, daß die Gewöhnung und Erfahrung das Jüngere tun wird, während sich außerdem die Eltern von Weigen scheiden dürften. Die Gefahr einer allzu großen, weiteren Verdrängung des Landes ist dabei nicht allzu hoch zu veranschlagen, denn die Zeit gehalten seinen Fortschritt, und die wahren Werte des Lebens verdängen nach und nach die Scheinwerte in der Heimat ebenso, wie das an der Front längst selbstverständlich geworden ist. Die auf das Dorf verdrängten Familien werden in den Arbeitsprozess eingeschaltet werden. Der Sinn der Landarbeit und die damit zu erfüllende bürgerliche Pflicht müßten eigentlich schon heute klar sein. Die Not bringt manches ins rechte Lot, was in normalen Zeiten, unabhänglich, nicht, und niemand kann behaupten, daß der Feind uns mit seinem Terror nur Wunden schlägt. Er hilft mit, das Gesicht unseres Volkes zum Lande hin und nach dem Osten zu wenden, wo unsere Zukunft liegt!

Simmer wird es bei den aus der Stadt auf das Land Verplanten darauf ankommen, daß sie verständnisvolle Menschen vorfinden und selbst guten Willens sind. Arbeitsfreude und Hoffnung sind Helfer aus der Not. Feste Entschlossenheit vermag Rückschläge auszuweichen, die durch mangelnde Kenntnisse gegeben sind. Selbst körperliche Hemmungen können so überwunden werden, wie jeder weiß. Begeisterung beleiht Ermüdung, Willen und Beharrlichkeit bringen die zunächst unzulänglichen Körperkräfte zum Erfahren. Gerade in der Landwirtschaft haben das zahlreichste Jugendliche, aber auch Erwachsene oft bewiesen, nicht zuletzt die Artamanen, der Landdienst und das Landjahr, soweit

vielen Angehörige des städtischen Vortreffes zugeführt wurden.

So ist es möglich, gerade aus den Familien heraus, die jetzt ihre Wohnungen verloren haben, viele tüchtige Jugendlichen dem Leben auf dem Lande zu gewinnen. Das Reichsamt für das Landvolk, der Reichsnährbund, die Hitler-Jugend, die Schule, der Arbeitsdienst und nicht zuletzt auch die Arbeitsämter haben gemeinsam hier ein reiches und höchwichtiges Betätigungsfeld. Bei Kriegsausbruch mußten zwei ländliche Menschen neun Städter ernähren, und es war damit bereits die Grenze dessen erreicht, was das Bauerntum zu leisten vermag. Landflucht, Heberzeugung und Kriegsverluste würden selbst die 17,5 v. H., die das Landvolk 1939 noch gemessen am ganzen Volke ausmachte, weiter verringern, wenn es nicht seinen Zustrom erhielt.

Die bisherige Lebensform der einseitigen Berufsübung ist im Zeitalter des Luftkrieges ebenso überholt und unmaßstäblich geworden, wie einst die Burgen, Mäuren und Klirer, die vor dem ersten Atomenergieausbruch nach der Erfindung des Schießpulvers und nach der Einführung der Schindnerer beim Aufkommen der Geldwirtschaft dahinsanken. Was aber fällt, kann nicht künstlich am Leben erhalten, wenn man nicht unter den Trümmern des Zerfallenen mit begraben werden will. Wie im einzelnen nach dem Kriege einmal unsere neue Siedlungsstruktur lächlich aussehen wird, kann man jetzt nur ungefähr ahnen und planen, noch nicht aber endgültig ausarbeiten und festlegen. Jedenfalls wird ein geringerer Prozentsatz des deutschen Volkes in Massenstädten wohnen als heute.

Besondere Bedeutung gewinnt dieses Problem, weil mit seiner Bewältigung auch die Verteilung der vielen Fremdbewilligungen aus unseren Bauernbetrieben verbunden sein muß. Eine Belastung des heute notwendigen Zustandes würde die Gefahr der Unterwanderung mit Plutokratie, Besitzkonzentration und Veränderung unserer Verfassung bedeuten. Der einzelne sieht das leider vielfach nicht. Wenn viele Höfe heute erstmalig nach langer Zeit durch Anwesenheit der Fremden über einigermassen ausreichende Arbeitskräfte verfügen, so burt die gewisse Zufriedenheit damit nicht dahin führen, daß die entscheidenden Belange des Deutschtums darüber vergessen werden. Unsere Höfe müssen nach Kriegsende daher so schnell wie möglich wieder ein rein deutsches Gesicht erhalten. Um so mächtiger ist und bleibt die Gewinnung neuer volkreicherer Kreise für das Land.

Die Zukunft richtig zu sehen und danach richtig zu handeln, nicht aber die Ereignisse heranzutreiben zu lassen, war immer die Stärke sowohl der Partei wie auch des Landvolkes. Es gilt jetzt, diese Tugenden auch hier erneut und mit größter Energie einzusetzen.

Dr. P. S.

Der Rundfunk im fünften Kriegsjahre

Die Rundfunk-Wirtschaft, die in Deutschland von 36 Fabriken repräsentiert wird, ist vom Kriege stark berührt worden und arbeitet z. T. in wesentlichen für Kriegszwecke. Einige bedeutende Fabriken wurden schon zu Beginn des Krieges umgestaltet, aber im Hinblick auf die Wichtigkeit des Rundfunks als Instrument der Staatsführung und Kulturvermittlung nahm man die Umgestaltung langsam und behutsam in der gesamten Branche vor. So konnten dem Handel zunächst noch ausreichende Kontingente zugeführt werden. Seit 10. November 1942 sah man sich aber gezwungen, für Radioapparate die Bezugspflicht einzuführen, um eine gerechte Verteilung zu erreichen. Die Wirtschaftsämter vergeben Bezugslizenzen nur an Interessenten, deren bevorzugte Versorgung im Kriege verantwortlich werden kann, z. B. Schwertriebsbeschädigte, Bombengeschädigte und Lazarett. Da die Lebensdauer eines Apparates durchschnittlich immerhin mit 6 bis 8 Jahren angenommen werden kann, im Kriege aber noch gerechnet wird, sind bisher kaum Geräte aus dem Betrieb genommen worden. Die durchschnittliche Dichte an Rundfunkempfängern betrug 1939 in Deutschland 55 auf 100 Haushaltungen. Der Prozentsatz dürfte seitdem durch Realisierungen nicht unwesentlich gestiegen sein, weil ja meist auch Allgerätee einem neuen Hörer zugeführt werden und bis 1941 immerhin ansehnliche Mengen auf dem Binnenmarkt untergebracht wurden. Die früher polnischen Gebiete mit geringerem Durchschnitt beeinträchtigen freilich das Gesamtbild. In ländlichen Gemeinden war schon 1939 mit rund 42 Prozent die Dichte am geringsten, in den Mittel- und Großstädten mit ca. 65 Prozent am höchsten, während Landstädte 45 Prozent, Kleinstädte 55 Prozent aufwiesen. Die größere Verbreitung des Radios auf dem platten Lande bleibt eine Aufgabe für die Nachkriegszeit, die aus kulturellem wie bevölkerungspolitischem Grunde sehr wichtig ist.

Im großen und ganzen konnten Reparaturen in genügendem Maße beschafft und damit die im Kriege besonders vordringlichen Reparaturen bewältigt werden. In vielen Fällen können sich sinnige Reparaturen leicht helfen. An manchen Einzelteilen z. B. Bananenfedern, fehlt es freilich. In Hören besteht zweifellos ein ansehnliches Loch zu überbrückender Mangel. Soweit

Erfolgsfälle in der Branche verwendet wurden, haben sie nicht enttäuscht. Während der Handel im 5. Kriegsjahre naturgemäß unter Warenmangel zu leiden hat, sind für das Reparaturgeschäft die Verhältnisse günstig. Das Groß- und Einzelhandelsgeschäft im Rundfunkgeschäft sehr flüchtig sind, bedarf kaum der Erwähnung. Ihre Rentabilität — abgesehen vom Reparatur- und Einzelhandelsgeschäft — kann nur beschränkt sein. Andererseits wird nach dem Kriege ein sehr großes Rundfunkgeschäft eintreten, da eine außerordentliche Nachfrage vorhanden ist, so daß jetzt zeitbedingte Umgründungen rasch ausgeführt werden.

Für die Nachkriegszeit steht auf mandem Gebiete der Radiowirtschaft eine Reorganisation zu erwarten! Insbesondere werden die Volkstagen, die mit dem GB und DRG so erfolgreich starteten, mit neuen Modellen vertreten sein. Vor allem dürfte ein Volkstager zu erwarten sein. Eine weitgehende Typenvereinfachung wird auch das individuelle Programm der Werbestimmen einschränken, ohne dabei Werbetrübungen zu verfallen. Wenn auf der Funkausstellung 1935 annähernd 200 Typen, 1937 noch fast 160, 1938 dagegen wieder fast 200 verschiedene Modelle erschienen, so kann man wirklich das Bestreben der Behörde begrüßen, jetzt im fünften Kriegsjahre wieder für den Binnenmarkt selbstredend nur wenige Typen zu erzeugen.

Während des Krieges ist die Kapazität der Radiobetriebe stark gesteigert worden. Diese Tatsache muß sich hinsichtlich der Preisbildung und der Qualitätsverbesserung günstig auswirken, wenn erst wieder in vollem Umfang Radio produziert werden kann. Das Exportgeschäft liegt auch im Kriege zufriedenstellend. Nach dem Kriege wird der Umsatz in Rundfunkapparaten zweifellos stark steigen, auch gegenüber den Zahlen von 1938. Die für Europa neu gewonnenen Gebiete werden eine Sonderkonjunktur erleben. Das dem Rundfunk verwandte Geschäft in elektrischen Mattenplättern, das vor dem Kriege erst anzulernen begonnen hatte, dürfte ebenfalls zu günstigen Resultaten führen. Ueberhaupt steht zu erwarten, daß Radio und Schallplatten nach dem Kriege enger zusammenarbeiten.

Bei einem Conventionsjahr, an dem Sechser-Joch wurden der 25jährige Württemberger Schmiedler Titrosch und seine Begleiterin Fanni Wagner aus Garmisch unter Schneemassen begraben. Die Verschütteten sind möglicherweise mit der Lawine in eine Schlucht gerissen worden.

Pfarrer Ibach/Gräfenhausen, 4. 4. 1944

Mein innigstgeliebter Mann, unser lieber guter Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Nefle

Friedrich Müller

Obergefreiter in einem Flieger-Batt., Inhaber verschied. Auszeichnungen, gab am 1. Febr. im Osten im Alter von 26 Jahren sein Leben für uns alle.

In stiller Trauer:

Die Gattin **Irma Müller**, geb. Bihmaier. Die Eltern **Friedrich Müller** und Frau **Karoline**. Die Geschwister **Rudolf Müller** mit Familie; **Karl Müller** und **Sofie Müller**; Familie **August Bihmaier** und alle Verwandten.

Trauergebetdienst am Ostersonntag den 9. April, nachmittags 1/3 Uhr in Gräfenhausen.

Waldrensch/Großbottwar, 4. 4. 1944

Danksagung

Für die herzliche Anteilnahme, die uns beim Hinscheiden unseres unvergesslichen lieben Kindes **Rolf** erwiesen wurde, ist es uns ein Bedürfnis, Allen herzlich zu danken.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Hedwig Kusterer, geb. Wüst mit Großeltern.

Rotensol, 4. April 1944

Danksagung

Für die Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter **Auguste Klots**, geb. Kull sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und all denen, die sie zur letzten Ruhestätte geleitet haben.

Die trauernden Hinterbliebenen.

DMW

NXHRMITTEL

PHARM. PREPARATE

Gesucht

wird von größerem Industrie-Betrieb in Württemberg ein gebrauchter aber noch voll einsetzbarer

Elektromotor

mit 21 PS-Leistung, 950 U/Min., 220-380 V Wechselstrom.

Angebote unter Nr. 847 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Wer zu Burnus greift, muß wissen:

Burnus wirkt als Schmutzlöser schon beim Einweichen. Deshalb muß Burnus heute für stark angeschmutzte Wäsche aufgespart werden. Sind Anschmutzungen besonders hartnäckig, so braucht man nicht gleich die ganze Einweichbrühe zu verstärken. Es genügt, die Schmutzstellen dünn mit Burnus einzustreuen, die Wäschestücke zusammenzurollen und dann mit Einweichwasser zu legen. So schädigt man die Wäsche nicht durch scharfes Reiben und zu langes Kochen.

der Schmutzlöser

Meinstehender gebild. **Pensionär**, gebefähigt, gesund **sucht in Waldgegend**, in welcher Waldjagd oder Angeln, etwas Beschäftigung u. Sport, gerat. **gemeinsam. Haushalt**. Wohnung oder Kauf, auch einzeln gelegen, möglich. Angebote unter Nr. 873 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Wer fertigt maschinenschriftliche Arbeiten?

Angebote unter Nr. 872 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

HJ., Mädchengruppe 29/401 Neuenbürg.

Mittwoch, 5. April pünktlich 20.15 Uhr **Heimabend** im Heim für sämtliche Mädels des Standorts. Die Standortsführerin.

Kaufe jeden Posten Bohnensteden und Kleinstangen

sowie Schneerack-Kleinstangen. Wird dort abgeholt.

Angebote erheben an **Stephan Hebeisen, Karlsruh. Peterheim**, Breitestr. 37, Tel. 4319.

Wiltbad.

Zeitungsausträgerin

für den Bezirk **Kennbach** gesucht.

Bewerbungen an die Enztäler-Geschäftsstelle **Wiltbad** erbeten.

Suche dringend guterhaltenen Herd

Angebote unter Nr. 874 an die Enztäler-Geschäftsstelle

Gebildete Frau

47jährig, tüchtige Geschäftsfrau, **sucht passende Beschäftigung**

gute Kenntnisse im Wäschewaschen und Maschinenstopfen.

Angebote unter Nr. 870 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Zerbrochenes klebt man sicher mit Alles-Kitt

Junge, gebildete, ruhige Frau mit wohlvergnügendem Töchterchen sucht vorübergehend

Zimmer

leer od. möbl. mit Küchenbenutzung, (eigenes Geschir) in Haus mit Garten. Keine Bedienung.

Elisabeth Röder, Wörzheim, Weidstr. 21.

Gebildete Frau

47jährig, gewissenhaft, selbsterziehend **sucht Büroarbeit** in Registrator oder Kartell, jedoch ohne Steno u. Maschinenschrift.

Angebote unter Nr. 871 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Großeres Metallhandels-Unternehmen sucht in Württemberg, möglichst Nähe Stuttgart od. Heilbronn

Lagerplatz

offen oder gedeckt mit Bahn-, möglichst jedoch auch Wasseranschluß zu kaufen oder zu mieten.

Angebote unter Nr. 854 an die Enztäler-Geschäftsstelle.